

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Ältestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 62.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Kramer, Weilburg.
Druck und Verlag von H. Kramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Postlieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Bestellgeld.
Insertionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 293. — 1914.

Weilburg, Mittwoch, den 16. Dezember.

66. Jahrgang.

„Deutsche Barbaren“.



Ein unbefleckter Zeuge des ehrenhaften menschlichen Verhaltens unserer braven Feldgrauen in Feindesland ist das kleine Franzosenkind, das ohne Scheu, ja mit höchlichem Behagen auf den Armen des deutschen Grenadiers nach dem Photographen schaut, während Vater und Mutter in der Gewißheit, ihren Sprößling gut geborgen zu wissen, ihm herzlich zulächeln.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt ist Käufer von Heu und Roggen und nimmt Angebote jederzeit entgegen.
Proviantamt Frankfurt am Main.
Verkaufszimmer: Frankfurt a. M. West, Kasernenstraße.

Nichtamtlicher Teil.

Weihnachtszeit in Frankreich!

....., den 10. Dezember 1914.

Meine Lieben!

Heute komme ich endlich dazu, Euch wieder einen Brief zu senden. Es hat die letzte Zeit berartig geregnet, daß wir immer Wasser schippen mußten. Hätten wir einen Kahn gehabt, dann wäre's ja noch gegangen, und wir hätten einen Schiffverkehr eingerichtet. So aber ging's nicht, und wir sind heidenstroh, daß heute wieder ein schöner Tag ist. Allerdings sehr windig, aber gerade der Wind hilft am besten, das Wasser zu trocknen. In unserer Schützengrabenstadt ist das beim alten geblieben, bloß haben wir jetzt überall Öfen eingebaut. Wie stolz das klingt „Öfen“. Wir haben Steine zusammengelockt, sie ordentlich mit Behm verfrachten und haben uns Kamine gebaut, wie sie in den französischen Kaminen üblich sind.

Schwierigkeiten machte uns anfangs, daß wir keine Schornsteine zum Abzug hatten. Doch, es dauerte nicht lange, und wir halfen uns auf eine feine Weise. Alle Konservenbüchsen, in denen früher Würstchen waren, wurden auf einander gesetzt, und wir haben jetzt Schornsteine prima. So man sieht sich eben nur zu helfen wissen, sonst kommt man hier nicht weit, und wenn Ihr so mal bei uns sein könntet, Ihr müßtet Euch wundern über unsere Einrichtungen. Das Beste ist unsere Beleuchtung; wir haben Talg ausgelassen, und ihn in leere Büchsen, die dann an die Wand mit Schnur gehängt werden. Das gibt eine feine billige Beleuchtung, die auch schön hell brennt. Wenns auch mal malochts regnet, das schadet ja nichts, für gute Ventilation ist das gar nicht. Ein Geiß und die eine „Studenwand“ ist weggeblieben. Heute haben wir übrigens aus der Heimat Dachziegel erhalten; damit bedecken wir jetzt unsere Unterstände, wenns wieder regnet, dann wirds uns nicht mehr wehtun. Doch durch auf die Nase tröpfeln wie bisher. Denn das lieblich war das nicht; wenn man gerade eingeschlafen war, wachte man wieder auf, weil's Wasser gerade ausgefallen aufs Gesicht tröpfelte. Wärs wenigstens Bier oder warmes Wasser gewesen, dann hätte ich nichts gesagt,

aber so! Weil wir gerade von Bier sprachen, schickt mal 1 Liter per Feldpostbrief.

Gestern haben wir wieder 125 Gefangene gemacht, darunter 8 Offiziere, alles Soldaten aus dem Süden, zum Teil recht kräftige Leute, aber alles durcheinander, es waren welche dabei, die bereits 45 Jahre durch waren. Denen kam das Klima hier im Norden spanisch vor, wandeln sie doch sonst das ganze Jahr unter Palmen. Die Sache kam so. Vor uns auf wenige 100 Meter Entfernung lag ein französisches Blockhaus. Alles Schießen darauf half nichts. Die Franzosen waren so frech geworden, daß sie, wenn ein Schuß von uns an dem Blockhaus angekommen war, mit einer Stange, die von unsichtbarer Hand geschoben wurde, wie zu Haus am Schießstand anzeigten, wo der Schuß lag. Für die Artillerie war das Spiel zu schwer, da das Haus noch dazu im Walde lag. Da blieb nur übrig, das Haus in die Luft zu sprengen. „Über Tage“, wie die Vergleiche sagen, ging's nicht, da die Nothosen zu sehr aufpassen, da blieb also nur übrig „unter Tage“. Nun stellt Euch die Arbeit für die Pioniere vor, über 200 Meter zu unterminieren. Aber was befohlen wird, wird gemacht. Also nach langer Arbeit unter der Erde war der Miniergang fertig und nun konnte es losgehen. Es war gerade Sonntag und so stand uns ein besonderes Sonntagsvergügen mit Feuerwerk bevor: Und zur befohlenen Stunde wurde die Zündschnur entzündet und alles wartete gespannt. Bählich ein Krach und in 1000 Trümmern flog das Blockhaus mit seinen Injassen in die Höhe. Ein Franzose war tot, einige verwundet, aber alle so betäubt, daß wir sie schnell holten und gefangen nahmen. Es waren ihrer 50; und sieh, es kamen noch eine Menge Franzosen aus den anderen Schützengraben, aber nicht zum Schießen, sondern sie ließen sich auch gefangen nehmen. Es kamen immer mehr und man sah, wie französische Offiziere mit vorgehaltenem Revolver weitere Abekäufer zurückhielten. Eine feine Gesellschaft! Die, die gefangen waren, freuten sich riesig, und sagten, daß sie schon längst zu uns gekommen wären, aber es nur aus Angst, sie würden von uns erschossen, unterlassen hätten. Ein Korporal erzählte sogar, er wäre neulich nachts schon einmal an unserm Schützengraben gewesen und wollte sich gefangen nehmen lassen. Da hatte ihm aber einer unserer Feldgrauen, der französisch konnte, bedeutet, er möchte umkehren. Es machte zu viel Arbeit, so ein einziger Gefangener, wenn er mit mehreren wiederkäme, dann ließe sich über die Sache reden.

Wenn ein französischer Korporal so handelt, was sollen da erst die gemeinen Soldaten machen. Die Schuld daran tragen aber die französischen Offiziere. Seht Euch unsere Offiziere an, sie teilen redlich Freund und Leid mit uns, liegen vom höchsten Offizier ab mit im Schützengraben. Dagegen die französischen Offiziere! Nach Aussage der Gefangenen hält sich des „schlechten Welters wegen“ keiner im Schützengraben auf, sondern sie führen in zurückgelegenen Ortschaften ein beschauliches Leben in Gesellschaft leichtlebiger Damen, umgeben von Komfort und Luxus aller Art. So etwas muß ja dem Untergebenen ein schlechtes Beispiel geben und zur Uneinigkeit erziehen. Im übrigen auch die Soldaten der Franzosen haben Damenbesuch im Schützengraben, und ein Gefangener bestätigt, was wir neulich nicht glauben wollten, folgende niedliche Episode. Ein Gefangener von uns, der schon längst das Eisene Kreuz hat und wegen seiner Kühnheit bekannt ist, äußerte vor einigen Tagen abends, er wolle die Franzosen besuchen. Gesagt, getan! Er ging ohne Gewehr los, und kam nach zwei Stunden gesund wieder. Er erzählte, er wäre in der ersten Linie der Franzosen, dann sogar in der zweiten Linie gewesen, hätte Tee und Viktor getrunken und brachte eine Karie mit, auf der sich Franzosen und auch ein Mädchen untergeschrieben hatten, mit der er sich lange unterhalten hätte, und die in Pelz gehüllt auch im Schützengraben kampierte. Wir glaubten alles, nur die Unterschrift „Mlle salues, Melanie“ hielten wir für erdichtet und sagten dem Befreiten, er wolle uns wohl zum besten haben. Aber tatsächlich, er hatte uns die Wahrheit erzählt, denn gestern wurde von dem Franzosen die Anwesenheit bestätigt.

Nach ihren Aussagen haben die Nothosen den Krieg satt, sie sagen selber, daß sie für eine verlorene Sache kämpfen, und den Siegesnachrichten, die bei ihnen verbreitet werden, glauben sie nicht mehr. — So, nun habe ich Euch viel erzählt, mir geht's wohl; grüßt alle zu Hause und vergißt mich Weihnachten nicht.

Beste Grüße Euer Max.

Der Weltkrieg.

Lebhafte, aber mit starken Verlusten verbundene Angriffstätigkeit der Franzosen. Erschwerte Maßnahmen in Polen.

Großes Hauptquartier, 15. Dezbr. mittags.
(W. B. Amtlich.)

Die Franzosen griffen gestern an mehreren Stellen vergeblich an.

Ein Angriff gegen unsere Stellungen südöstlich Npern brach unter starken Verlusten für den Gegner zusammen.

Ein feindlicher Vorstoß aus der Gegend nordöstlich Suippres wurde ebenso wie ein feindlicher Angriff nordöstlich Ornes nördlich Verdun unter schweren feindlichen Verlusten abgewiesen.

In der Gegend von Ailly-Apremont südlich St. Mihiel versuchten die Franzosen in viermaligem Ansturm unsere Stellungen zu nehmen. Der Angriff scheiterte.

Ebenso mißlang ein erneuter feindlicher Vorstoß aus Richtung Sirey nördlich Toul.

In den Vogesen sind die Kämpfe noch im Gange. Bei der Rückeroberung Steinbachs, westlich Bennheim, machten wir 300 Gefangene.

Aus Ostpreußen nichts neues.

Die deutsche von Soldau über den Mlava in Richtung Tichonow vorgedrungene Kolonne nimmt vor überlegenem Feind ihre alte Stellung wieder ein.

In Russisch-Polen hat sich nichts wesentliches ereignet. Die ungünstige Witterung beeinflusst unsere Maßnahmen.

Oberste Heeresleitung.

Eine große Angriffsbewegung der Verbündeten gegen das deutsche Zentrum kündigen Pariser Blätter nach Kopenhagener Meldungen an. Die Deutschen, so heißt es, verstärkten im Hinblick auf einen eventuellen Rückzug (?) die Befestigungen zwischen Brügge und Gent und auf der Antwerpener Linie. Vierfort ist vollständig neu aufgebaut und mit deutschen Kanonen versehen, ebenso die Forts an der unteren Schelde westlich Antwerpens.

Die Bedeutung des Argonnerwaldes, in dessen vollen Besitz unsere Truppen sich nun bald gesetzt haben werden, ist eine doppelte. Der Argonnerwald schiebt sich von Norden nach Süden zwischen Aisne und Aire von Grandpree gegen Bar-le-Duc hin. In der Mitte wird er von der wichtigen Eisenbahn Chalons-Verdun durchschnitten. Mit dem Ostrand hat er die Front gegen Verdun, mit dem Westrand gegen Reims. Er bildet also einen wichtigen Stützpunkt für die ungehinderte Verbindung zwischen Reims und Verdun. Ist er von den deutschen Truppen in seiner vollen Ausdehnung erobert, so ist der unmittelbare Zusammenhang der französischen Schlachtfrent zwischen diesen beiden Punkten unterbrochen. Es ist dann, wie der militärische Mitarbeiter der „Magd. Ztg.“ hervorhebt, in gewissem Sinne ein Durchbruch erfolgt. Es wird dann auch möglich sein, Verdun von Westen und Südwesten her vollkommen einzuschließen, was als Grundlage für eine planmäßige Belagerung betrachtet werden muß. Vom Westrande des Waldgebirges aus kann der Angriff gegen die rechte Flanke der bei Reims und südlich davon stehenden französischen Truppenabteilungen durchgeführt werden. Auf diese Weise würde der Flankenschuß, den die Mosel- und Maasfestungen der französischen Armee bisher gewährt haben, beseitigt sein, was für die Fortführung der Kämpfe von entscheidender Bedeutung sein müßte.

Mit der Einberufung des Jahrganges 1915, die bereits jetzt anstatt im Oktober l. J. erfolgte, und einschließlich der Zurückgestellten aus den Jahrgängen 1913 und 1914 erhöht das französische Heer nur eine Vermehrung um 220000 Mann. Das liegt zum Teil daran, daß eine Anzahl Freiwilliger schon vorher in die Armee eingetreten war; zeigt im Ganzen aber doch, wie schwach die Bevölkerungszahl Frankreichs gegenüber Deutschland, namentlich an Personen im wehrfähigen Alter, ist.

Frankreich traf bereits am 27. Juli seine ersten Mobilisationsmaßnahmen, wovon die englische Gesandtschaft in Brüssel belgischerseits sofort Kenntnis erhielt. Das ergaben weitere handschriftliche Aufzeichnungen, die sich im Besitze des englischen Legationssekretärs Frank Watson befanden und von uns beschlagnahmt wurden.

Von hoher strategischer Bedeutung ist die Tatsache, daß die Russen auf ihrem südlichsten Heeresflügel bei Eimanowa geschlagen und zurückgeworfen wurden. Seit mehreren Tagen wurde östlich und südlich von Krafau gekämpft, ohne daß Einzelheiten über den Verlauf dieser Gefechte bekanntgegeben wurden. Nur aus der Zahl der dabei gemachten Gefangenen ließ sich schließen, daß die Kämpfe im allgemeinen für die Verbündeten günstig verlaufen mußten. Auch dort kämpften deutsche Truppen Schulter an Schulter mit österreichisch-ungarischen. Der erfolgreiche Vorstoß unserer Verbündeten in Westgalizien hat sich bereits darin gezeigt, daß die Russen zu einer engeren Versammlung ihrer Kräfte und damit zur Zurückberufung ihrer Einbruchskolonnen aus den Karpathen gezwungen wurden. Der Sieg bei Eimanowa hat den russischen Angriff im Süden noch weiter sehr empfindlich eingengt. Der auf allen Punkten erfolgreich fortgesetzten Offensive gegen die russische Heeresaufstellung kann der endgültige Sieg nicht fehlen.

Wo bleiben unsere Drummer? Dieser Frage begegnet man jetzt vielfach, da seit den Tagen, an denen die Festungen Vütich, Namur, Maubeuge, Antwerpen und eine Anzahl Sperrforts in schneller Folge durch unsere 42 Zentimeter-Geschütze genommen wurden, von diesen kaum noch die Rede gewesen ist. Nun, sie sind da unsere lieben Drummer, und sie werden ihre wohlbekannte Stimme erschallen lassen, wenn ihre Zeit gekommen ist. Der artilleristische Angriff auf eine Festung läßt sich begrifflicher Weise nicht ohne weiteres aufnehmen, sondern ist von dem Zusammenhang der Operationen auf dem gesamten Kriegsschauplatz abhängig. Dieser Zusammenhang der Operationen stellt die Vorbedingung dar, ohne die zum artilleristischen Angriff nicht übergegangen werden kann. Außerdem ist der Angriff einer Festung durch die schwere Artillerie noch von einer Reihe drillicher Vorbereitungen abhängig. So lange diese Voraussetzungen nicht vorhanden sind, können auch unsere stets bereiten Drummer, die jeden Vanzug zu brechen wissen, nicht in Aktion treten. Nach den gewaltigen Anstrengungen und den großen Erfolgen unserer Truppen in den Argonnen ist der Augenblick jedoch hoffentlich nicht mehr fern, in dem unsere 42er Mörser ihr dröhnendes Wort wieder sprechen und kurzen Prozeß machen werden.

Von den Schwierigkeiten, die unsere Helben im Gebiete des französischen Festungsgürtels von Verdun bis Belfort zu überwinden haben, kann sich der Uebersichtliche kaum eine Vorstellung machen. Zwischen den beiden genannten Festungen ist die Kette, abgesehen von der Einnahme der Camps des Romains, auch noch nicht durchbrochen. Und es sind nicht die Werke allein, die von den Franzosen mit einem Aufwande von Milliarden und aber Milliarden sorgfältig ausgebaut und ausgerüstet wurden, um den Vormarsch feindlicher Heere aufzuhalten. Ihre ganze Umgebung wurde, wie die „Kön. Ztg.“ in einem längeren Aufsatz darlegt, zu einer befestigten Region umgestaltet, die das gesamte Vorgebiet und die Zwischenräume umfaßt, um den Aufmarsch einer Belagerungsarmee nach Möglichkeit zu verzögern und aufzuhalten. Unterstände, Munitionsgelände, betonerte Bunkers für schwere Geschütze, Stellungen für Artillerie und Infanterie, Brunnen, Schmalspurgeleise, unterirdische Telegraphen- und Telephonanlagen, genaueste Vorbereitung der Einwohnerschaft für die Nachrichtenübermittlung durch Briefkasten und Signale; all dies und noch mehr waren Mittel, die schon im Frieden bereitgestellt oder soweit vorbereitet waren, daß sie beim Erscheinen des Gegners sofort in Tätigkeit treten konnten.

Auf sie und den Kern der Region, die eigentlichen Werke, gestützt, kann ein willensstarker und entschlossener Befehlshaber den Beginn des artilleristischen Angriffs länger Zeit hinausschieben, wenn die Gesamtlage die Kräfte des Gegners zum großen Teil an anderer Stelle festsetzt. In dieser Lage befindet sich jetzt der französische Oberbefehlshaber der Vinte Verdun und Toul. Nur unter schweren Kämpfen schoben sich unsere Truppen vorwärts, Schritt für Schritt mußten sie Boden auf die Festung zu gewinnen, aus deren Raum heraus immer wieder der Feind Vorstöße versuchte, um die deutschen Einschließungslinien zu sprengen. Aller Schwierigkeiten ungeachtet kamen wir vorwärts. Unsere ganze Lage ist durchaus befriedigend; nur fordert sie Zeit zur Erreichung des Zieles, und wir müssen uns an das Warten gewöhnen, wie man es 1871 während der Einschließung von Paris lernen mußte, bis endlich der erste Schuß fiel, dem dann schnell die Einnahme der Festung folgte.

Den Spaten-Soldaten, so nennen sich die dieser Tage eingezogenen Landsturmlente, die mit Erdarbeiten beschäftigt werden, widmet die „Magd. Ztg.“ einen begeisterten Artikel, in dem es heißt: Sie graben! Alle die Männer, die eben noch in Fabrik, Werkstatt, Schreibzimmer saßen, schaulen für das Vaterland, auf daß andere reiten, stürmen, feuern können. So erfüllt sich der Gedanke vom Volk in Waffen im Zeitalter der Arbeitsteilung. Denn der Krieg von heute ist ein Produkt der Organisation. Dieser Krieg ist nicht nur ein Kampf von Mann gegen Mann. In ihm entscheidet nicht mehr allein der tapferste Streiter. Ihn gewinnen zugleich die tüchtigsten Köche, Bäcker, Schlächter, Postbeamte, Lokomotivführer, Telegraphisten, die geschicktesten Kutsher, Bader, Lagerleute, die befähigtesten Fabrikanten und Arbeiter, die klügsten Ärzte und Apotheker und — die ernstigsten Spaten-Soldaten. Dieser Krieg eines ganzen Volkes wird dahin führen (soweit er es noch nicht getan hat), daß alle Dinge, die irgendwas künstlich geschaffen, solange seine Fahnen flattern, nur noch als Kriegspflichtig angesehen werden. Alle Deutschen werden dann „Soldaten“ sein. Und alle, die Wehrpflichtigen und die anderen, werden nur Kriegspflicht tun. Alle werden „graben“!

Was man in Russland wünscht. Die Angehörigen der konservativen Partei Russlands neigen, wie von

mehreren Seiten übereinstimmend behauptet wird, zu einem ehrenvollen Ausgleich mit Deutschland, wenn dieses bereit wäre, Österreich-Ungarn preiszugeben. Der Zar soll in diesem Sinne mit militärischen Führern gesprochen, indessen zunächst noch kein Entgegenkommen gefunden haben. Die politischen Leiter Russlands befürchten aus der immer weiter um sich greifenden revolutionären Bewegung im Lande eine schwere Gefahr für das Zarenreich und sehnen sich deshalb unter der angegebenen Bedingung nach Frieden mit Deutschland. Sie haben freilich fortan einer doppelten Gefahr, der inneren und der ihnen von den verbündeten Deutschen und Österreichern, ins Auge zu schauen. Deutschland und Österreich bindet zwar kein so laut ausgesprochener Not- und Todvertrug, wie ihn unsere Feinde geschlossen haben; aber die beiden halten dennoch zehnfach fester zu einander und miteinander durch, wie die Staaten des Dreiverbandes. Bei uns handelt es sich um das gleiche Recht und das gleiche Ziel; unsere Gegner vertreten dagegen nicht nur das Unrecht, sondern von ihnen sucht sich auch immer einer auf Kosten des anderen zu bereichern, so daß keiner dem andern traut.

Die bayerischen Landsturmlente vor ihrem König. Vier Kompagnien aus verschiedenen Turnvereinen entnommener Landstürmer brachten vor dem Wittelsbacher Palais dem König von Bayern eine Huldigung dar. Die Landsturmlente zogen im Paradezug an dem König vorüber, worauf dieser eine Ansprache an die Turner hielt, in der er der Entschlossenheit des einzigen deutschen Volkes gedachte, mit der es diesen schweren Kampf unter der Führung des Kaisers auf sich nahm.

Die holländische Küste und die Minengefahr. Von den in den blodierten Gewässern verankerten Minen haben sich unzählige losgerissen und sind an die holländische Küste angeschwemmt worden. Die Engländer haben diese Minen stets als deutsche bezeichnet und eine Gefährdung der holländischen Küste durch ihre Minen für ausgeschlossen erklärt. Jetzt melden holländische Blätter, daß von den bis jetzt aufgefundenen 83 Minen 70 englischen, 4 französischen und 8 holländischen Ursprungs waren, während nur bei einer der Fabrikationsort nicht genau festgestellt werden konnte. Die Holländer wissen also jetzt, von wem die Gefährdung ihrer Küste ausgeht.

Heldentod eines Vierzehnjährigen. Als jüngster Soldat im ganzen deutschen Heere fiel laut „Straßb. Post“ auf dem Schlachtfeld in Nordfrankreich der Kriegsfreiwillige Peter Birz, der erst 14 Jahre 8 Monate alte Sohn des Weichenstellers Birz in Saarbrücken.

Eine zeitgemäße Frage. Unsere braven Feldgrauen, die verwundet in das Lazarett gebracht werden, haben oft eine große Sorge. Wem gehören die in unserem Körper stecken gebliebenen Geschosse? fragen sie, denn es ist ein beargwöhnlicher Wunsch der Vaterlandsverteidiger, diese feindlichen Gräße als „Sehenswürdigkeiten“ mit in die Heimat zu nehmen. Da es vielfach vorgekommen ist, daß auch Aerzte, meist aus wissenschaftlichen Motiven, diese den Wunden der von ihnen behandelten Verletzten entnommenen Geschosse behalten, hat sich diese „Doktorfrage“ bilden können, die von unseren Juristen dahin beantwortet wird, daß das eigentliche Recht daran nur dem Staat zusteht, nach der vom Preussischen Kriegsministerium kürzlich erlassenen Verfügung, daß die gesamte feindliche Munition, soweit sie in unsere Hände fällt, dem Deutschen Reich gehört. Trotzdem darf getrost angenommen werden, daß der Staat seinen Feldgrauen verliert, der das Geschoss, das ihn traf, als sein Eigentum behalten will. Andererseits wird man aber auch das moralische Unrecht auf dieses Geschoss in erster Linie dem Verwundeten, und weniger dem Arzt, zusprechen müssen.

Die Zigarre des Kaisers in England. In der letzten Woche wurde in England eine Zigarre versteigert, die unser Kaiser einmal dem Lord Londdale aus seiner Tasche überreicht hatte. Der Lord hatte sie nicht geraucht, sondern bewahrt sie pietätvoll auf und schenkte sie später einem bekannten Gutsbesitzer, der sie jetzt zu Gunsten des roten Kreuzes versteigern ließ. Die Zigarre brachte dabei rund 300 Mark ein und ging in den Besitz einer Großschlächtere über. Man könnte daraus Schlüsse ziehen, welcher Hochachtung trotz aller Spottgedichte unser Kaiser sich immer noch bei den Engländern erfreut, wenn eine Zigarre von ihm 300 Mark wert ist.

Ein erfreulicher Vorfall, trotz der ihm inne wohnenden Tragik, hat sich im Felde abgespielt. Ein zur Verwahrung eines Drahtbindereises aufgestellter deutscher Wachtposten war mit abgetrennten Ohren, durch einen Kopfschuß getötet, aufgefunden worden. Schon am nächsten Tage meldete sich bei den deutschen Vorposten ein Offizier des französischen 165. Infanterieregiments und ließ sich mit verbundenen Augen zum deutschen Kommandanten führen.

Hier gab der französische Offizier die Erklärung ab, daß sein Truppenteil mit dem der Verbündung der Greuelthat schuldig Befundenen keine Gemeinschaft habe. Der Mann sei wegen des von ihm begangenen Verbrechens am gleichen Tage erschossen worden.

Verwandte kämpfen in Polen gegeneinander. Das tragische Schicksal Polens erfüllt sich. Mit den großen sibirischen Truppentransporten, die bei Kriegsbeginn in das polnische Kampfgebiet geschafft wurden, ist auch eine halbe Million Polen in die Heimat zurückgekehrt, weil die Russen von jeher, der Loyalität Polens wenig trauend, die wehrpflichtige polnische Bevölkerung zum Militärdienst nach Sibirien geschickt hatten. Da in Polen die Bevölkerung größtenteils österreichfreundlich ist, ist dort nun ein Kampf von Verwandten gegen Verwandte entbrannt, der das unglückliche Land mehr aufreibt als all die mit einem Kriege verbundenen materiellen Schädigungen.

Eine unbeschreibliche Mutlosigkeit hat sich der Menschen bemächtigt, die gleichnerischen Bodungen des Jaren haben sich bisher nur als Räder zur Stimmungsmache erwiesen. Überall ist Flend eingezogen. 75 Prozent der Fabriken sind wegen Kohlenmangels gesperrt. Die Juderproduktion ist in diesem Jahre gleich Null infolge des Mangels an Transportmitteln für die geernteten Judererben. In Warschau ist auch das Petroleum rar geworden, und in denjenigen Teilen Polens, wo die Deutschen das Benzin und das Petroleum requirierten, bleibt die Bevölkerung abends in vollkommenem Dunkel.

Die Zusammensetzung der französischen Soldaten fordert direkt das Mitleid unserer braven Feldgrauen heraus. Oft genug kommen Gefangenentransporte an unseren Leuten gegenüber, ganze Reihen in Unterhosen, die sie über ihre Schnürschuhe gebunden hatten, hinkend und taumelnd. Junge Burschen darunter von sechzehn bis höchstens achtzehn Jahren, Männer mit schneeweißem Haar, die lange das fünf- bis vierzigste Jahr überschritten haben. Als der erste Frost in Flandern niederging, wurden kaum vierundzwanzig Stunden später ganze Trupps dieser jämmerlichen Gestalten vorübergeführt. Es ist für jeden Feldgrauen klar, daß der Winterfeldzug von diesen unvollkommen eingekleideten Gegnern nicht in dem Maße ausgehalten werden kann wie von unseren Truppen, die schon mit ganz anderer Ausrüstung aus der Heimat in das Feld rückten und deren Wohlfinden durch die reichen Liebesgaben Transporte täglich gesteigert wird.

Der türkische Krieg.

Generalfeldmarschall Fehr. v. d. Goltz, der neue Generaladjutant des Sultans, wurde von diesem alsbald nach seiner Ankunft in Konstantinopel in halbständiger Audienz empfangen und aufs herzlichste willkommen geheißen. Der Sultanshof gab seiner großen Freude Ausdruck, daß ihm Kaiser Wilhelm gerade den von der ganzen türkischen Armee so hoch verehrten Generalfeldmarschall beigesteuert habe. Die Unterhaltung bezog sich fast ausschließlich auf die Kriegslage, über die sich der deutsche Feldmarschall bereits in Sofia einem Vertreter des „B. Z.“ gegenüber geäußert hatte. Fehr. v. d. Goltz bezeichnete die Lage in Belgien als normal, hob hervor, daß die reichsten französischen Provinzen in unserem Besitze seien, daß Deutschland für eine jahrelange Kriegsführung vorbereitet und ihm der endliche Sieg sicher sei, da es die widerstandsfähigsten und am besten disziplinierten Truppen habe, die glänzend verpflegt würden und von ungebrochener Kriegsbegeisterung erfüllt seien. Auch in Russland, wo wegen der feindlichen Riesenheere bis zur Entscheidung noch geraume Zeit vergehen werde, sei uns der Sieg sicher. Englands Flotte sei nicht so bedeutend, wie wir anfangs glaubten, England fürchte sich, unsere Flotte anzugreifen, seine Hoffnung, uns auszuhungern, sei eitel.

Türkische Erfolge im Kaukasus. Auf dem Schwarzen Meer, wo die Russen der türkischen Kriegsflotte bereits den Garaus gemacht haben wollten, ist diese Herrin der Lage. Das an Naphtha und Petroleum reiche Batum wurde von dem großen türkischen Kreuzer „Sultan Jawus Selim“ in Brand geschossen. Aber nicht nur am Ost-, auch am Nordgestade des Schwarzen Meeres beherrschten die Türken die Lage. Ihr Kreuzer „Mibilli“ bombardierte einen Feuersturm der durch den Krimkrieg so berühmt gewordenen Seefestung Sevastopol auf der Halbinsel Krim und richtete erheblichen Schaden an. Der Kreuzer verschwand, bevor ihn die russischen Festungsgeschütze aufs Korn nehmen konnten. Wie gut die türkischen Truppen im Kaukasus stehen, geht daraus hervor, daß sie in der bisher den Russen gehörigen Stadt Artwin ein eigenes Telegraphenamt errichteten.

Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

391 Nachdruck verboten.
„Ein Geheimnis!“ rief der Sohn Johann Alberts von Barel voll schmerzlichen Jähnes aus. „Schon wieder ein Geheimnis! Aber warum denn auch nicht? Bin ich denn nicht der Dunkelgraf? Mag der Himmel wissen, welcher äbelgelaunten Fee meine Eltern vergessen haben, die Patenschaft bei mir anzutragen, so daß sie die Verwandschaft über mich aussprach. Zeit meines Lebens und überall von dunklen Geheimnissen umgeben zu sein. Wie zähe Schlingpflanzen im Gestrüpp des Urwaldes den Fuß des Wanderers hemmen, so liegen auf meinem Lebenswege unentwirrbare Geheimnisse. Wohin ich mich wende, wohin ich trete, mysteriöses Dunkel, unaufgeklärte alte Geschichten! Es ist dies geradezu das Verhängnis, der Fluch meines Vaters! Oh, Du hohe, gültige Grotte, Du edle Beschützerin meiner elternlosen Kindheit, die Du jetzt im Grabe die langersehnte Ruhe und den Frieden gefunden, der auch Dir auf Erden Zeit Deines Lebens verlag blieb, warum — oh, warum hast Du mich so sorgsam beschützt vor allen Stürmen, mich großgezogen mit treuer Mutterliebe, nur damit ich jetzt so unaussprechlich elend werden sollte!“
Er schlug überwältigt von seinem Schmerz, aufstöhnend die Hände vor das Gesicht. Der Vater Leonore Sophies war von diesem Ausbruch elementarer Leidenschaft und wilden Schmerzes sichtlich erschüttert; er trat auf den Grafen zu und legte ihm die Hand auf die Schulter, indem er in herzlichem Tone sagte: „Sien Sie ein Mann, Graf Barel! Sie sind noch zu jung; Sie werden mit dieser Reigung, die Ihnen heute so stark und unüberwindlich scheint, leichter fertig werden als Sie denken; liegt doch ein ganzes reiches Leben noch ungenossen vor Ihnen. Schlimmer ist mein armes Kind daran, ihm wird am Ende wirklich das Herz brechen!“
„Ach, wenn Sie das einsehen,“ flehte Ludwig Günther mit neuerwachte Hoffnung, „so schneiden Sie uns nicht jede Aussicht auf Erfüllung unserer Wünsche ab. Ist es nicht

anders möglich, so wollen wir geduldig harren, legen Sie uns eine Prüfungsfrist auf, und mag sie noch so lang sein, ich will nicht murren. Nur dieses absolute „Nein“ nehmen Sie, ich bitte Sie inständig, zurück!“

Die Worte des Grafen blieben nicht ohne Wirkung auf den hohen, ersten Mann; eine kurze Zeit kämpfte er sichtlich mit sich selber, dann aber hob er entschlossen das Haupt und mit einer abweisenden Bewegung der Hand, sich offenbar absichtlich verhärtend gegen den Eindruck der rührenden Bitten des jungen Edelmannes, bemerkte er rauh: „Gernig, Herr Graf, Ihre Worte vermögen nichts über mich; es bleibt bei dem, was ich Ihnen gesagt habe: Leonore Sophie kann und darf nimmer die Ihre werden!“

„Ist das unweigerlich Ihr letztes Wort?“ fragte Ludwig Günther mit einer Stimme, die vor Schmerz und Erregung ganz heiser klang und merzlich bebte.

„Unweigerlich mein letztes Wort!“
„Die Folgen dann auf Ihr Haupt!“ rief der Graf. „Die Zeit wird kommen, da Sie in bitterer Reue dieser Stunde gedenken und wer weiß was drum geben möchten, noch einmal die Entscheidung in der Hand zu halten. Leben Sie wohl!“

Er wandte zur Tür hinaus. Die kleine Kajüte schien sich mit ihm rings im Kreise zu drehen, und alle Gegenstände darin schienen hin und her zu schwanken; er mußte draußen frische Luft schöpfen, sollte er nicht ohnmächtig zusammenbrechen. Doch der kühle Wind, der von der See her wehte, tat ihm wohl; bald hatte er die Herrschaft über sich selbst zurückgewonnen. Indes vergebens sah er sich darauf nach Leonore Sophie um, ihr den trostlosen Bescheid, den er von ihrem Vater erhalten hatte, mitzuteilen. Die Geliebte war nirgends zu erblicken. Dafür trat alsbald ein junger Mann von lebenswürdig beschidenem Wesen auf den Junter zu und sagte: „Der Meister meinte, Sie würden den Wunsch haben, möglichst bald wieder ans Land zu kommen, Herr Graf; Ulmann und seine Leute sind bereit. Sie hinüber zu rudern.“ Das war ein deutlicher Wink, und Ludwig Günther

wollte nicht zögern, demselben Folge zu leisten, nur wünschte er, vorher sich mit der Geliebten zu verständigen, die jedenfalls noch längere Zeit an Bord blieb. Jedoch wurde ihm auf seine Frage nach dem Fräulein kurz und entschieden bedeutet, daßselbe sei für ihn nicht mehr zu sprechen.

Wie er darauf ans Land und in seine Wohnung gekommen, das hätte Ludwig Günther später um keinen Preis angeben können. Der treue Philipp schwebte in tausend Angsten; so hatte er seinen Herrn ja noch nie gesehen. Was in aller Welt war denn nur passiert? Froh und heiter, voll Lebensmut und Lebensfreude, war der Graf fortgefahren; ein gebrochener Mann, den fortan alles auf der Welt kalt und gleichgültig ließ, kehrte er zurück. Neben Antlitzes, mit brennenden Augen stand der Junter von Barel dann am Fenster und blickte hinüber nach dem Fahrzuge, das sein Liebste barg, so nahe und doch so unerreichbar über die und als das Schiff seine Segel voll entfaltend leicht über die blaugrüne Flut dahinglitt und binnen kurzer Zeit seinen Augen verschwunden war, da griff der Unglückliche jählings nach seinem Herzen, stieß einen lauten Schrei aus und brach ohnmächtig am Fenster zusammen. So fand ihn Philipp, und sein Jammern und die Tränen, die dem wackeren Burschen stromweis aus den Augen stürzten und die Sien des Grafen neigten, brachten letzteren allmählich wieder zu sich. Seit der Stunde aber war Graf Ludwig Günther von Barel ein ganz anderer Mensch, als er gewesen; düster und sich gelehrt brachte er seine Tage zu; kein Lächeln flog jemals über sein Gesicht, und nur selten sprach er ein freundliches Wort selbst zu dem treu erprobten Philipp.

Der Graf dachte auch gar nicht daran, abson die Jahreszeit immer weiter vorrückte, Wangerooge zu verlassen. Die Sorge um sein Hab und Gut, die ihn einst so bedrückt hatte, beunruhigte ihn jetzt in keiner Weise mehr. Sein reicher Besitz ließ ihn vielmehr völlig kalt. Es gewährte ihm einen schmerzlichen Genuß, Tag für Tag die Wege zu beschreiten, welche er einst gemeinsam mit der Geliebten gegangen war, und die Stätten am Strande und in den

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 16. Dezember 1914.

Fahrpreiserhöhung zu militärischen Übungen der Jugend. Zur Förderung der unter Leitung der Heeresverwaltung eingerichteten militärischen Vorbereitung der männlichen Jugend im Alter von mehr als 16 Jahren treten mit sofortiger Gültigkeit die nachstehenden Tarifbestimmungen in Kraft:

Fahrpreiserhöhung im Interesse der militärischen Vorbereitung der Jugend.

1. Zum Zweck der militärischen Vorbereitung der Jugend werden für die Dauer des gegenwärtigen Krieges die Angehörigen der unter Leitung der Heeresverwaltung eingerichteten Jugendkompagnien im Alter von mehr als 16 Jahren, sowie ihre Leiter und Führer einschließlich der Bezirksleiter (Vertrauensmänner) behufs Teilnahme an den gemeinschaftlichen militärischen Übungen im Gelände auf allen deutschen Staatsbahnen, den Reichseisenbahnen und einer Reihe von Privatbahnen in der 3. Klasse der Personenzüge — in Berlin und Hamburg-Altona auch der Stadt-, Ring- und Vorortzüge — zum Militärfahrpreis befördert. Die Mindestteilnehmerzahl muß 10 Personen betragen. 2. Die Abfertigung erfolgt mit Beförderungsschein, der auf Grund eines schriftlichen Antrags für einfache oder für Hin- und Rückfahrt ausgestellt und bei Beendigung der Fahrt abgenommen wird. 3. Dem Antrag ist eine Bescheinigung des Leiters der Übung darüber beizufügen: a) wieviel Aufsichtspersonen (einschl. Helfer) und wieviel Jungmänner an der Übung teilnehmen, b) daß die Jungmänner zur Teilnahme an der Übung berechtigt sind und solche unter 16 Jahren sich darunter nicht befinden. Die Bescheinigungen müssen mit dem Stempel oder Kegel des Generalkommissariats zur militärischen Vorbereitung der Jugend oder der Ortsbehörde versehen sein. 4. Der Antrag ist bei der Abgangsstation unter Angabe des Reiseflags und -ziels, der zu benutzenden Züge und der Teilnehmerzahl möglichst frühzeitig, spätestens aber 1 Stunde vorher, bei 100 bis 200 Teilnehmern jedoch 2 Tage und bei mehr als 200 Teilnehmern 5 Tage vorher zu stellen. 5. Zur Ausstellung der Anträge und Bescheinigungen dienen die vom Generalkommissariat zur militärischen Vorbereitung der Jugend zu beschaffenden Vorbrüche, denen auf der Rückseite die vorstehenden Bestimmungen aufgedruckt sind. Zu den Beförderungsscheinen sind die bei den Fahrkartenausgaben vorrätigen Beförderungsscheine für Schulfahrten und Fahrten im Interesse der Jugendpflege (Deutscher Eisenbahn-, Personen- und Gepäcks-Tarif Teil 1 § 12 C IV und VI) zu verwenden.

† Ingenieur Carl Schäfer von hier, zurzeit Unteroffizier d. L. im Pionierbataillon Nr. 3 wurde mit dem **Eisernen Kreuz** ausgezeichnet.

Die Kriegsgefangenen und die Post. In einem Erlaß des Ministers des Innern wird mitgeteilt, daß den Kriegsgefangenen die Benutzung der Telegraphen- und Fernsprechanlagen in seinem Falle zugestanden werden kann. Dagegen sei die Möglichkeit des Postanweisungsverkehrs der Kriegsgefangenen dahin erweitert, daß von jetzt ab auch in der Richtung aus Großbritannien Postanweisungen an britische Kriegsgefangene in Deutschland oder von deutschen Kriegsgefangenen in England nach Deutschland durch Vermittlung der niederländischen Postverwaltung zugelassen sind. In den Niederlanden werden Postanweisungen in niederländisch-deutsche Postanweisungen umgeschrieben und portofrei weiter befördert.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Montabaur, 15. Dez. Regierungsassessor Freiherr von Nagel, der bisher bei der hiesigen Kreisverwaltung beschäftigt war, ist an die Regierung in Kassel versetzt worden.

Halle a. S., 15. Dezbr. Der Konsumverein von Bad Kösen beschloß, bei sämtlichen deutschen Konsumvereinen zu veranlassen, daß ein halbes Prozent Dividende als Fonds gegen Kriegsnot dem Kaiser zur Verfügung gestellt würde, was bei dem auf eine Milliarde sich beziffernden Umsatz sämtlicher deutscher Konsumvereine jährlich fünf Millionen Mark ausmacht.

Einem aufzufuchen, die ihre Lieblingsplätze gewesen waren. Am Tages jedoch wurde er aus seinem melancholischen Weiten jählings aufgeföhrt, indem der grauköpfige Schiffer Eismann ihm in den Weg trat und ihm schmunzelnd einen verlegten Zettel in die Hand drückte, wobei er mit komischer Grimasse den Finger auf den Mund legte. Es blieb unentschieden, ob er durch diese Pantomime von dem Grafen Schweigen heißen oder demselben Schweigen geloben wollte; letzteres aber hatte in der Adresse die Handschrift der Geliebten erkannt, und der erste Jubelruf seit langer Zeit entrang sich seinem Munde. Spornstreichs rannte er nach dem einsamsten Teile der Insel; dort, in einem windgeschützten Dünental, entfaltete er das Papier, nicht ohne es vorher nach Art töricht verzeibter Leute wiederholt an die Lippen gedrückt zu haben. Der Inhalt war nur kurz: „Ewig Geliebter!“ so las der

„Zum erstenmale finde ich heute Gelegenheit, Dir ein Lebenszeichen zukommen zu lassen. Sei meiner Treue versichert. Nichts in der Welt bringt dieselbe zum Wanken. Mein Vater kann mich von Dir trennen, vermag mich aber nicht zu zwingen, mich einem tief verhassten Manne hinzugeben. Ich rechne für die Zukunft auf die Liebe meines Vaters. Er sieht mich schmerzlich leiden unter seinem Entschluß, Dir meine Hand zu vertragen; er wird den Anblick der Dauer nicht ertragen können und endlich nachgeben. Warte mit mir, einzig Geliebter! — Du weißt noch auf Wangerooge. Hüte Dich und Deine Schätze. Ich glaube, einem räuberischen Anschlag auf die Spur gekommen zu sein. Kaiser macht seinem Namen Ehre, aber mein Vater ist blind und taub gegen jede Warnung vor diesem Menschen; er verachtet ihn rückhaltlos. Die Zeit drängt, ich kann nicht mehr schreiben, weiß auch nichts Gewisses. Doch bitte ich Dich dringend, verlasse Wangerooge sofort und bringe Dein Eigenes in Sicherheit nach Amsterdam. Bis in den Tod Deine treue Sophie.“

(Fortsetzung folgt.)

— **Mutmaßliche Länge der Lebensdauer.** Ueber diese für jeden Menschen sehr interessante Frage lesen wir in der „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“ folgendes: Der nordische Gelehrte H. J. Holl Schooling gibt eine Regel an, laut der sich die voraussichtliche Lebensdauer eines Menschen bestimmen läßt; doch ist diese Regel nur dann anwendbar, wenn das gegenwärtige Alter zwischen 12 und 86 Jahren liegt. Die dieser Regel zugrunde liegende Methode ist übrigens schon von dem Mathematiker Demoivre entdeckt worden. Die Regel lautet folgendermaßen: Man subtrahiere das Alter, in dem man jetzt steht, von sechsundachtzig, teile den Rest durch zwei, und das Resultat nennt die Zahl von Jahren, die man noch zu leben hoffen darf. Für manche Alter dürfte diese Regel wohl zutreffen und sie wohl auch die beste Lösung eines unlösbaren Problems sein, die uns möglich ist. Aber darauf weiten darf man natürlich nicht.

— **Kasere frommen Krieger.** Ein Landwehrmann in Elsaß schreibt an seinen Orispfarrer: „Letzten Sonntag waren wir in B. . . Da hat unser Hauptmann befohlen, es müssen 25 Mann in die Kirche. Aber da haben wir uns freiwillig gestellt, und zwar 180 Mann von 250. Aber der andere Teil ist zum Teil katholisch. Unser Hauptmann sprach seinen Dank aus bei der Kompagnie. Es sei sehr schön, wenn man auch im Kriege gute Gedanken habe und nach Gott frage. Er habe auch sein Gebet zu Gott erhoben. Der Herr Pfarrer dort hat uns auch wieder Mut gegeben für eine neue Schlacht. Er hat gesagt: „Es ist keine Leichtigkeit, von Frau und Kindern weg in den Krieg ziehen und sich vom Feinde sein gesundes Blut ausfangen lassen. Aber wir wollen alle beten, der liebe Gott möge Euch die liebe Heimat wiedersehen lassen.“ Da kamen viele Tränen am Gesicht hervor. . . Beten tun wir viel. Zu dem hat man immer Zeit. Und wenn ich und mein Bruder wieder komme, so wollen wir in der Kirche unserm Vater seinen alten Platz wieder besetzen.“

Von unseren Missionen in Afrika.

Die Rheinische Mission in Barmen erhielt eine Nachricht, daß ihre Missionare Feige aus Sarepta im Kapland, Laas aus Lüderichsdorf und der dortige deutsche Pastor Coerper mit Frau und zwei Kindern von den Engländern in das Gefangenenlager Pieter-Maritzburg gebracht worden seien, außerdem noch drei deutsche Missionare. — Von der Berliner Mission sind die Missionare Zimmermann, Manste, Jurtat und Jaefel gefangen nach Pretoria abgeführt worden, wo auch die Pastoren Wagner-Kapstadt, Victor-Pretoria gefangen gehalten würden. Die südafrikanische Regierung, die anfangs den Missionaren gegenüber milde verfuhr, ging nach dem Burenaufstand rücksichtslos vor.

Letzte Nachrichten.

Die Kämpfe bei Ypern.

Berlin, 15. Dez. Ueber die Kämpfe zwischen Ypern und Arras bringt das „Berl. Tagebl.“ aus englischen Berichten folgendes: Am 11. Dezember haben die Deutschen bei St. Oloi bei Ypern heftiges Artilleriefeuer begonnen aus 200 Kanonen, die in 6 Stunden mindestens 1000 Granaten in die französischen Stellungen schleuderten, worauf die Infanterie einen Angriff unternahm. Das Gewehrfeuer der Verbündeten warf die Deutschen wiederholt zurück. Schließlich gelang es den Deutschen aber doch, die Franzosen aus ihren Stellungen zu verdrängen. Als die größte Beschwerde für den Aufmarsch der Verbündeten stellt sich die schlechte Beschaffenheit der Wege dar. Die französischen Truppen sind oft bis zum Knie im Schlamm. Man ist jetzt entschlossen, die Wege vollständig zu erneuern. In England seien Tausende Spaten, Hacken und Schubkarren bestellt.

Berlin, 15. Dez. Nach der „Kölnischen Ztg.“ äußerte sich Generalmajor Vatti im „Corriere della Sera“ über die militärische Lage dahin: Die Entscheidung werde voraussichtlich nicht in Frankreich fallen. Die Offensivkraft der Franzosen und Engländer reiche zu einem kräftigen Vorstoß nicht mehr aus. Falls den Deutschen im Osten der entscheidende Schlag gelänge, würde die deutsche Armee im Westen auch sofort mehr Beweglichkeit gewinnen. Das russische Heer befände sich in der Defensiv. Seine zahlenmäßige Ueberlegenheit gegenüber Deutschland und Oesterreich sei bedeutend vermindert.

Landwehrmann Christian aus Bohmsk. Vor kurzem bekam eine junge Leutnantsfrau aus Cernay einen Brief, den ihr ein bis dahin völlig unbekannter Landwehrmann geschrieben hatte. Er erzählte mit freimütigen Worten, wie er bei seinem Regiment von allen Offizieren einen jungen Leutnant, eben ihren Gemahl, schätzen gelernt habe, sobald er ihn vom ersten Augenblick an nicht mehr verlassen habe. Ohne daß der Leutnant etwas ahnte, war der Landwehrmann mitten im Kampfgemüel in seiner Nähe, manche Gefahr hatte er von ihm abgewendet, in den Quartieren stets den sorgsamsten Schutengel gespielt. Zuletzt setzte er es durch, daß er, der nach dem Brief zu urteilen ein äußerst gebildeter Mann sein mußte, bei dem jungen Offizier als **Bursche** beschäftigt wurde.

Es ist manchmal etwas schwierig,“ schreibt er der jungen Leutnantsfrau, „ohne Pärste und Seife die schmierig gewordenen Sachen Ihres Gemahls sauber zu machen, aber da ich ein junges Blut von 34 Jahren bin, nehme ich diese kleinen Mühen gern auf mich.“ Als einmal der Unterstand im Schützengraben zu gefährlich wurde, machte der seltsame „Bursche“ einen kugelsicheren Keller in nächster Nähe ausfindig, stattete ihn mit Möbeln, sogar ein Klaviersessel und echter Smyrnatoppl war dabei, wohnlich aus, und bot dem Herrn Leutnant sein „Hotel“ an. Seitdem wohnt er dort, jeden Tag kommen noch andere Offiziere zum Essen zu dem Landwehrmann, und es hat sich zwischen allen diesen Männern ein freundschaftliches Verhältnis herausgebildet, für das man kaum Worte finden kann. Die Frau Leutnant aber ist neugierig, **welcher Professor der Kunstgeschichte**, denn darauf deutet alles hin, sich hinter dem „Burschen“ ihres Mannes verbirgt.

Berlin, 15. Dez. Der Petersburger Berichterstatter der „Daily Mail“ sagt, daß die „erstaunliche Beweglichkeit“ der Deutschen in Polen nicht nur ihren Eisenbahnlinien, sondern auch der gewaltigen Masse von Automobilen für den schnellen Transport der Truppen zu verdanken sei. In einer kleinen Stadt waren, wie der Korrespondent wissen will, vor kurzem 3000 Automobile zusammengezogen gewesen. Der Plan des russischen Generalstabes sei nunmehr, die Deutschen von ihren Eisenbahnen fortzulocken.

31000 Russen gefangen.

Wien, 16. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 15. Dezember. Die Offensive unserer Armeen in Westgalizien hat hier den Feind zum Rückzuge gezwungen und auch die russische Front in Südpolen zum Wanken gebracht. Unsere den Feind in West-Galizien von Süden her unermülich verfolgenden Truppen gelangten gestern bis in die Linie Jaslow-Rajbrot. Bei dieser Verfolgung und in der letzten Schlacht wurden nach den bisherigen Meldungen 31000 Russen gefangen genommen. Heute liegen Nachrichten über rückgängige Bewegungen des Gegners an der gesamten Front Rajbrot-Niepolomic-Wobrom-Nowo-Radomsk-Piotrkow vor. In dem karpathischen Waldgebirge sind gegen das Vordringen feindlicher Kräfte in das Latorza-Tal entsprechende Maßnahmen getroffen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

Belgrad wieder aufgegeben.

Wien, 16. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 15. Dezember. Die durch das notwendig gewordene Zurücknehmen des eigenen rechten Flügels geschaffene operative Lage ließ es ratsam erscheinen, auch Belgrad zunächst aufzugeben. Die Stadt wurde kampfslos geräumt. Die Truppen haben durch die überstandenen Strapazen und Kämpfe wohl gelitten, sind aber vom besten Geiste besetzt.

Aus der Schweiz, 15. Dez. (Str. Ztsch.) Aus Schang-hai wird gemeldet: In japanischen Häfen wurden bei Kriegsbeginn 41 deutsche Handelschiffe beschlagnahmt. Sie befinden sich jetzt alle in Nagasaki.

Zürich, 15. Dez. Der Triester „Piccolo“ berichtet, daß drei Schiffe mit Munition für Serbien bei Rustring auf Minen geraten und gesunken sind.

Rom, 14. Dez. Da ein Duzend nach Italien bestimmter Getreidedampfer von den Franzosen und Engländern festgehalten werden, hat die Mailänder Getreidegenossenschaft einen geharnischten Protest an die Regierung gerichtet und deren Schutz verlangt.

Konstantinopel, 15. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Generalfeldmarschall Fehr. v. d. Goltz stattete gestern dem Großwesir, dem Minister des Innern und dem Scheich ul-Julum Besuch ab.

London, 15. Dezbr. Nach privaten Mitteilungen der englischen Admiralität ist Kapitänleutnant Battersohn bei dem Versuch, an die blockierte „Königsberg“ heranzukommen, in deutsche Gefangenschaft geraten.

Newyork, 15. Dez. (W. B.) Der „Newyorker Herald“ meldet: Nach der Seeschlacht bei den Falklandinseln ist die verbundene Flotte in neutrale Häfen eingelaufen, um notwendige Reparaturen vorzunehmen. Auch das feindliche Geschwader hat demnach gelitten.

Washington, 15. Dez. (W. B.) In dem Jahresbericht des Marine-Sekretärs wird der Bau von 2 Dreadnoughts, von 6 Torpedobootzerstörern, mindestens 8 Unterseebooten, darunter eines Kanonenbootes beantragt.

Berlin, 16. Dezbr. (Str. Bl.) Der älteste Sohn des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg ist, wie das „Berliner Tagebl.“ erfährt, bei einem Patrouillenritt im Osten verwundet worden und in russische Gefangenschaft geraten. Die Verwundung ist ziemlich schwerer Natur, da es sich außer um eine Verwundung am Bein, um einen Kopfschuß handelt.

Heldenblut. *)

Hörst du die Bäche rieseln zur Nacht?
Das ist das Blut, das heimwärts rinnt
Von feindlichen Bergen nach stürmischer Schlacht,
Wo die Helden des Volkes gefallen sind.

Es fließt, im Mond, vom Helm und Stahl,
Bis Bächlein sich in Bächlein schlingt;
Von Prinzen und Bauern, Refrut, General
Das Heldenblut wandert zusammen und singt.

Bald sind alle Wurzeln rot im Land;
Und heiligen Boden fühlst der Fuß.
Die Witwen tragen kein Trauergewand;
Und die sich nicht kannten, tauschen den Gruß.

Die gaben den Gatten; die gaben das Kind,
Ihr Blut kreist mit durch Völk und Land. . .
Es rinnt durch die Adern des Reiches und rinnt,
Pulst Haus an Haus und Wand an Wand. . .

*) Vorstehendes Gedicht ist dem soeben erschienenen Heft „Mit bekränzten Kanonen“, von Leo Sternberg, Amtsrichter in Radesheim, entnommen, welches wir zur gefl. Anschaffung empfehlen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorausage für Donnerstag, den 17. Dezbr. 1914.
Noch vorwiegend wolkig und trübe mit Niederschlägen bei zeitweise starken, aber milden südwestlichen Winden.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	8°
Niedrigste „ heute	5°
Niederschlagshöhe	6 mm
Lohnpegel	2,20 m

Für den Weihnachts-Einkauf

empfehle

Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Wäsche,
Damen-, Herren-, Kinder-Konfektion.

Reste in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

J. C. Jessel, Hoflieferant.

Kasino.

Donnerstag, den 17. Dezember 1914, (wenn
nötig Montag, den 21. Dezember) abends 6 1/2 Uhr

Generalversammlung.

Tagesordnung: Rechnungsablage.

Der Vorstand.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen
der im Kriege Gefallenen.

Aufruf.

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereinge-
brochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust
dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurück-
kehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der
Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar hier
in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt
werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der
Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht,
die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum
Schutze unsrer Aller ihr Leben dahingegeben haben.

**Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt!
Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist
willkommen!**

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegenge-
nommen. Die Geschäftsräume befinden sich Berlin N. W. 40,
Altenstraße 11.

Das Ehrenpräsidium:

Dr. von Bethmann Hollweg
Reichskanzler.

Dr. Delbrück.
Staatsminister, Staatssekretär
des Innern, Vizepräsident des
Staatsministeriums

Das Präsidium und das Komitee.

Es braust ein Ruf!

46 Soldaten-Marschlieder mit Klavierbegleitung.
Nr. 1—46 zusammen in 1 Band, Mk. 1.—

Dieselben Lieder, nur Texte, in einem Heftchen
(Patrontaschen-Format) 10 Pfg., 100 Stück Mk. 8.—

Nach Aussprüchen aus Militärkreisen: Das „Ideal-
Soldaten-Liederbuch“. (In einigen Wochen über
80000 abgesetzt.)

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalien-
handlung. Vom Verleger gegen vorherige Ein-
sendung des Betrags postfrei.

Verlag von P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Ofenschirme und Kohlenkästen

mit wunderbaren Malereien
empfiehlt

Eisenhandlung Zilliken,
Markt.

Für Freitag

ff. Koch- und Bratschellisch.

Kofen Kohl, Spinat, Salat, Apfelsinen, Zitronen, Maronen,
Trauben, Eier frisch bei

Erch. Ufer jr.

Ansichts-Postkarten

empfiehlt

A. Cramer.

Praktische

Weihnachtsgeschenke

sind die Haushaltmaschinen vom
Alexanderwerk.

Zu haben in der

Eisenhandl. **Zilliken.**
Markt.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank!

Bekanntmachung.

Die Aufnahme und Abschätzung der Pferde nach § 10
unserer Satzungen findet statt:

- 1) für die Orte Weilmünster, Altenkirchen, Dietershausen,
Langenbach, Laimbach, Erbsthausen, Aulenhäuser,
Philippstein, Möltau, Lügendorf, Audenschmiede,
Kohnstadt, Laubuschbach und Blesfenbach am **Sams-
tag, den 19. d. Mts.,** nachmittags 2 Uhr zu **Weil-
münster** auf dem Rindviehmarktplatz;
- 2) für die Orte Schupbach, Gaudernbach, Hechholzhausen,
Wirbelau, Niedertiefenbach, Obertiefenbach, und Esche-
nau am **Montag, den 21. d. Mts.,** vormittags 10
Uhr zu **Schupbach** auf der Straße vor dem Gasthause
des Herrn Klein;
- 3) für die Orte Fürfurt, Eiserhausen, Falkenbach, Aume-
nau, Wolfenhausen, Münster, Weyer, und Langhecke
am **Dienstag, den 22. d. Mts.,** vormittags 11 1/2 Uhr,
zu **Aumenau**, auf der Straße vor dem Bahnhof daselbst;
- 4) für die noch übrigen Orte des früheren Amtes Kunkel
am **Mittwoch, den 23. d. Mts.,** vormittags 11 Uhr zu
Kunkel auf der Straße an der Lahnbrücke;
- 5) für die Orte Ahausen, Allendorf, Varig-Selbenhausen,
Reichenborn, Cubach, Dillhausen, Edelsberg, Effer-
hausen, Freienfels, Hasselbach, Hirschhausen und Löh-
berg am **Montag, den 28. d. Mts.,**
- 6) für die Orte Mengerskirchen, Merenberg, Nieders-
hausen, Obershausen, Obersbach, Probbach, Selters,
Drommershausen, Waldbausen, Weinbach am **Diens-
tag, den 29. d. Mts.,**
- 7) für die Orte Gräveneck, Bernbach, Kirshofen,
Waldbornbach, Winkels und Weilburg, sowie für die-
jenigen Pferde, welche in den vorbestimmten Ter-
minen wegen irgendwelcher Verhinderung nicht vor-
geführt werden konnten, am **Mittwoch, den 30. d. Mts.**

Die Herren Mitglieder sowie diejenigen Pferdebesitzer
des Oberlahnkreises, welche dem Verein beitreten wollen,
ersuche ich ihre Pferde in den vorbezeichneten Terminen
vorzuführen zu lassen.

Die Herren Bürgermeister des Kreises bitte ich ergebenst,
den Pferdebesitzern ihrer Gemeinde von dieser Bekannt-
machung sehr gefälligst Mitteilung zu machen.
Selters, den 15. Dezember 1914.

Vieh-Versicherungs-Verein für den Oberlahnkreis.
Neu, Direktor.

Fruchtpreise.

Frankfurt, 14. Dezember 1914.
Weizen hiesiger 27.50—00.00 M., Roggen 23.50—
00.00 M., Gerste (Kied- und Pfälzer) 00.00—00.00 M.,
Gerste (Wetterauer) 00.00—00.00 M., Hafer hiesiger
22.10—00.00 M.

Sämtl. Schneidermeister u. selbst- ständige Schneider des Oberlahnkreises

werden zu einer Besprechung über die Gründung einer
Schneidervereinigung

auf **Sonntag, den 20. Dezember, nachmittags
3 Uhr** im „Weilburger Hof“ eingeladen. Voraus-
sichtlich wird ein Vertreter der Handwerkskammer an-
wesend sein.

Der Vorstand des Lokalgewerbe-Vereins.
E. Schäfer.

Rotes Kreuz.

3. Sammelliste.

Bei der Abteilung IV zur Sammlung und Abgabe
von Liebesgaben für die Truppen im Felde, für die Pflege
der verwundeten und erkrankten Krieger in den Lazaretten
und deren Familien sowie für die notleidenden Ostpreußen
sind weiter eingegangen an Leibwäsche, Bettwäsche, Tisch-
wäsche, Strümpfen, Socken, Pulswärmern, wollenen Klei-
dungsstücken, Stoffen, Decken und dergleichen von der Ge-
meinde Weilmünster durch Herrn Bürgermeister Klein 2.
Sendung (37 neue Hemden, 77 gebrauchte Hemden und 2
gebrauchte Bettlücken) von Frau Wilhelm Baurhenn, Frau
Zipper, Frau Alex Müller, Frau Direktor Kleinig-Gerloff,
vom Frauenverein in Merenberg Kleider usw., von Frau
Witwe Wagner aus Weinbach (Mühle) Kleider, durch
Frl. Lemp von Frau Albert Baurhenn 1 Paar Stiefel,
von Frau Wilh. Heiser 3 wollene Bettlücken ein Ueberzug
und von Herrn Müller 3 Paar Stiefel, aus Seelbach durch
Frau Pfarrer Endres Socken usw., von Frauen und Jung-
frauen aus Laubuschbach durch Frau Hauptlehrer Thomas
Socken, Hemden usw. (55 Paar Socken, 20 Pulswärmer
und 1 Ohrenmütze sind von den Schülerinnen in der Strick-
schule gestrickt), aus der Gemeinde Altenkirchen Hemden,
von Frau Bierbrauer hier Kleider, aus der Gemeinde
Philippstein Wäsche, von Konditor Pechan 2 mal Zwieback
für die Lazarette, von Frau Weidner Stoff für Hemden,
von Frau Julius Baurhenn Aepfel für die Lazarette, von
Frau Erkenbach Taschentücher, von Fräulein Gertrud
Hemden, von der Gemeinde Niedertiefenbach 2. Sendung
(15 Paar Strümpfe, 51 Handtücher, 12 Taschentücher, 3
Paar Unterhosen, 13 Kissenbezüge, 30 Bettlücken, 1 Stro-
sack, 8 Servietten, Ansichtspostkarten, Zigarren, 134 Hem-
den, 5 Bettbezüge, Verbandsachen und Lächer) und von
den Schülerinnen aus Niedertiefenbach verschiedene gestrickte
Wollfächer, von Fräulein Jöhlen Hemden und Kleider,
von Frau Major Neundorf Socken und Pulswärmer, von
Frau D. Meurer (Frankfurterstraße) Wäsche, Hemden und
Taschentücher, aus der Gemeinde Efferhausen durch Herrn
Pfarrer Kurz (43 Hemden, Beinkleider, Bettlücken, Hand-
tücher, Unterjacke und Taschentücher; leinene Lappen), aus
Altenkirchen ein Paket mit verschiedenen Wäschestücken,
aus Hechholzhausen durch Herrn Pfarrer Rumpf (2. Sendung
im Oktober) 7 Bettlücken, 20 Hemden, Servietten, Hand-
tücher, Bettbezüge und Kissenbezüge von Frau Karl Beum
II., Frau Christine Lehr, Ahlbach, H. Friedrich und Wb-
horz) und im November 3. Sendung (72 Hemden, 4 Deck-
bezüge, 8 Kissenbezüge, 63 Handtücher, 37 Bettlücken aus
der Stadt Kunkel (3. Sendung) 64 weiße Bettlücken, 186
weiße Hemden, 6 Tricot-Hemden, 38 Paar Strümpfe, ver-
schiedene Binden) aus der Gemeinde Weilmünster 3. Sendung
(1 Kiste mit 14 Bettlücken, 1 Koller, 6 Deckbettbezüge, 16
neue und 6 gebrauchte Kissenbezüge, 12 neue und 6 ge-
brauchte Handtücher, 33 neue und 53 gebrauchte Hemden)
von Frau Hauptmann Gantter Kopfschäger, Pulswärmer,
Kniwärmer und Socken, von Frau Christine Kurz Hemden,
von Frau Becker (Vorstadt) Kinderwäsche, von Fräulein
M. Hirschhäuser aus Drommershausen Wäsche, von Herrn
Joh. Wolf leihweise eine Regulator-Uhr für Lazarett Haus
Lohmann, von Herrn Lehrer Müller Ahausen ein Topf
Mus, durch Fräulein von Hobe Kinderjacken von Frau
Kemp sowie Kleidungsstücke usw., von Frau Zipper jun.
und Frau Johntekniker Weber für Ostpreußen, von Frau
J. Seipp Kleider und Wäsche für Ostpreußen, vom Eisen-
bahnbeamten Herrn L. Lenz Kleidung und Schuhwerk für
Ostpreußen.

Den gütigen Spendern besten Dank.

Um weitere Gaben bittet herzlich

Frau Karthaus.

Bekanntmachung.

betr. Vermittlung von kriegsunbrauchbaren
Militär- und Deutepferden.

Die nächste Versteigerung von kriegsunbrauchbaren
Militär- und Deutepferden findet am **Sonntag, den
19. d. Mts.,** vormittags um 10 Uhr im Hof der neuen
Dragonerlaserne in Mainz, Lombacherstraße, statt. Es
kommt eine größere Anzahl von Pferden zum Verlaufe.
Die Verkaufsbedingungen sind die gleichen wie früher.

Ein Vertreter der Landwirtschaftskammer wird zur
Auskunftserteilung zugegen sein.

Stagen - Wohnung

im „Nassauer Hof“, bestehend
aus 6—8 Zimmern nebst
Küche und Zubehör (Central-
heizung, elektr. Licht und Gas)
sowie oder später anderweit
zu vermieten.

Zu erfragen im „Nassauer
Hof“.

Das Einrahmen von Bildern

wird schnell und preiswert
besorgt.

A. Thilo Nachf.

Gummistempel

in bester Ausführung liefert
innerhalb 2—3 Tagen nach
jedem Muster billigt

A. Cramer.

Anfertigung von Puppen-Perücken

sowie sämtliche
Haararbeiten

Weber, Freieurgeschäft.